

## IV. Schlussfolgerungen

---

1.) Es konnte mit dieser Untersuchung ein Beitrag zur Diskussion um die Operationalisierung des Begriffs »religiöse Erziehung« in muslimischen Familien geleistet werden. Bedeutsam war hierfür zunächst die Erschließung der Zieldimensionen einer religiösen Erziehung, die aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive anhand der Aussagen muslimischer Eltern empirisch gewonnen wurde. Theoretisch liegt die begriffliche Definition der »Erziehungsziele« einem allgemeinen erziehungswissenschaftlichen Verständnis zugrunde (vgl. Miller-Kipp/Oelkers 2007). Wird Erziehung, die darauf abzielt, normativ begründete Einstellungs- und Verhaltensmuster auf Kinder und Jugendliche zu übertragen, im Verhältnis zur Religion und damit zu normativ-religiösen Begründungen gesetzt, so tritt sie für die empirische Sozialforschung in ihrer interdisziplinären Funktion hervor.

Die zunächst anhand der Aussagen und Ansichten über Erziehungsziele gewonnenen Daten verweisen auf verschiedene normative Sinnzusammenhänge, die auf die Grundlagen des Islams zurückzuführen sind. Diese wurden in einem Exkurs, in dem die normativen Grundüberlegungen einer religiösen Erziehung im Islam (vgl. Kap. II. 3.3.1 d) deskriptiv beschrieben wurden, ausgeführt. Die befragten muslimischen Eltern begründeten ihre religiöse Erziehung in unterschiedlichem Ausmaß und verschiedenen Ausprägungen mit Normen und Werthaltungen, die in diesen Grundüberlegungen wiederzufinden sind. Es konnte nachgewiesen werden, dass alle Proband(inn)en auf die drei wesentlichen Grundkomponenten, wie die Glaubensgrundlagen, die rituellen Handlungen bzw. die religiöse Praxis und die ethisch-moralischen Aspekte einer religiösen Erziehung, im Islam Bezug nehmen. Daneben spielen auch sinnhaft-spirituelle Momente in der religiösen Erziehung eine wichtige Rolle. Diese Aspekte werden durch sie mit unterschiedlicher Intensität und Prioritätensetzung sowie subjektiven Deutungsmustern verfolgt. So äußern sich auch die in ihren religiösen Erziehungszielen dargelegten Grundhaltungen gemäß der von ihnen gelebten Religiosität.

Um die Messbarkeit und Vertiefung der religiösen Erziehungsvorstellungen bzw. der daraus resultierenden religiösen Praxis und Handlungen in der

empirischen Sozialforschung zu gewährleisten, wurde der mehrdimensionale Religiositätsbegriff nach Glock (1969) verwendet (vgl. auch Boos-Nünning 1972). Die Religiosität als Ausdruck einer subjektiv vermittelten religiösen Erziehung äußert sich gemäß diesem Ansatz bzw. Analyseinstrument in den wesentlichen drei Komponenten des Menschseins: der affektiven, der kognitiven und der handlungsorientierten Komponente (vgl. ebd.). So spiegeln sich in den von den Eltern zu Beginn dargelegten »Erziehungszielen« und damit Grundauffassungen die verschiedenen Dimensionen der Religiosität wider und tragen zur Vertiefung und Differenzierung ihres Religiositätsverständnisses bei. Neben einer differenzierten, gegenstandsbezogenen Kategorisierung der religiösen Erziehungsvorstellungen, die zur Typenbildung führte, konnten mithilfe dieses Analyseinstruments typspezifische Kennzeichen und Merkmale der (Familien-)Religiosität ermittelt werden. Insgesamt konnte auch aufgrund der hohen Korrelationen zwischen den Dimensionen der Religiosität und den religiösen Erziehungsvorstellungen ein zentraler Beitrag zur begriffsanalytischen Diskussion um die »religiöse Erziehung« geleistet werden. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass in dieser Arbeit eine erziehungs- bzw. religionswissenschaftliche Annäherung an das Thema stattgefunden hat. Um eine stärker theoriegeleitete Vertiefung dieser Thematik vorzunehmen, erscheint eine interdisziplinäre Vorgehensweise, die einen Theologiebezug bzw. den Bezug zu den islamischen Wissenschaften im Blick hat, sinnvoll und notwendig.

2.) Die Analyse des empirisch gewonnenen Materials ermöglichte als Resultat die Bildung von vier verschiedenen religiösen Erziehungstypen, wie sie im Spektrum muslimisch-türkischer Familien mit sunnitischer Ausrichtung des Islams vorzufinden sind. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass durch weitere Untersuchungen noch andere Erziehungstypen ermittelbar sind.

Die Religiosität von muslimischen Familien, als Ausdruck und Folge einer subjektiv vermittelten religiösen Erziehung, ist sehr unterschiedlich charakterisiert und weist verschiedene Ausprägungen und typspezifische Merkmale auf. Für viele der befragten Proband(inn)en, spielt ihre Religion in der Migrationssituation aufgrund ihres Minderheitenstatus eine bedeutsamere Rolle als in ihrem Herkunftsland oder dem Herkunftsland der Eltern. Sie hat trotz des, im Vergleich zur Elterngeneration, eingetretenen Wandels unter Abwendung von traditionell-religiösen Auffassungen, ihre orientierungs- und handlungsleitende Funktion nicht eingebüßt, sondern verstärkt. Eine bewusst religiöse Lebensweise und eine bewusstere Auseinandersetzung mit ihrer Religion, auch unter Rückbezug auf die normativen Grundlagen des Islams, kennzeichnet für viele Proband(inn)en ihre Religiosität, die sie an ihre Kinder herantragen. Auch das religiöse Gemeindeleben und ein hoher Gemeinschaftsbezug nehmen für einen Großteil der befragten Eltern einen bedeutsamen Stellenwert ein. In Deutschland bieten sie muslimischen Familien einen wichtigen »Rahmen«, um Religiosität auszuleben und um die religiöse Sozialisation

ihrer Kinder zu gewährleisten. So lässt sich auch die für manche Eltern tiefgreifende Bedeutung des Gemeindelebens erklären.

Die Religiosität ist für muslimische Eltern ferner identitätsbestimmend. Ein wesentliches Ergebnis dieser Untersuchung ist, dass für eine Gruppe intellektuell-reflektierender Eltern, die ihre religiöse Erziehung stets unter dem Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung betrachtet, die Anerkennung als Muslime in der Gesellschaft ein sehr wichtiges Anliegen darstellt und ein hohes Dialogbewusstsein ihr Verhalten prägt. Der Wunsch nach einer möglichen Selbstverortung und Selbstpositionierung in der Gesellschaft zeigt ihr Engagement, als Mitglieder dieser Gesellschaft wahrgenommen zu werden. Damit sollen nicht zuletzt Wege für die Integration von Muslimen und ihren Kindern geebnet werden. Mit dem Begriff »diasporische Identität« verweist Schiffauer (2010) auf die (religiöse) Identitätsentwicklung, die sich den gegebenen Umständen in der Diasporasituation anpasst, ohne die eigenen Wurzeln zu den Herkunftstraditionen aufzugeben. Hier scheint gerade für die Theoriebildung bzw. die theoretische Rahmung der religiösen Sozialisation und daraus folgend für die Persönlichkeitsentwicklung ein Ansatz bzw. ein Gegenstand für Diskussionen angeboten zu werden, der durch weitere Forschung zu wichtigen Ergebnissen führen kann.

Als letztes charakteristisches Merkmal der Religiosität konnte in der Untersuchung eine stärker individualisierte Zugangsform zur Religiosität deutlich gemacht werden. Es handelt sich hierbei um eine Gruppe von Eltern, die ihren Kindern einen »reflektierten« Islam vermitteln möchte. Hierbei steht für diese Eltern die Hinterfragung des Gegebenen und daraus folgend die subjektive bzw. individuelle Wahrheitsfindung im Vordergrund. Dies deutet auf Individualisierungstendenzen hin, die sich in verschiedenen Lebensbereichen äußern. Deren Erforschung war dabei kein Gegenstand dieser Untersuchung.

3.) Metatheoretische Ansätze zur Erklärung der religiösen Sozialisation von muslimischen Kindern sind bisher kaum vorhanden und stellen ein noch weitgehend unerforschtes Gebiet dar. So brachte die theoretische Verortung bzw. die theoretische Rahmung des Forschungsgegenstandes einige Herausforderungen mit sich. Um die, neben der religiösen Erziehung in der Familie, als ein Ausschnitt bzw. Bestandteil des gesamten Sozialisationsprozesses zu betrachtenden weiteren Einflüsse auf den religiösen Sozialisationsprozess zu operationalisieren, wurde daher auf allgemeine Grundannahmen und Überlegungen zur »Sozialisation« und »religiösen Sozialisation« (vgl. Boos-Nünning/Golomb 1974 u.a.) zurückgegriffen. Hieraus ergaben sich folgende, für die Untersuchung relevanten Analysefelder: die Familie als primäre Sozialisationsinstanz, die nichtinstitutionellen religiösen Bildungseinrichtungen (auch Moscheen und Moscheegemeinden), die staatlich-institutionellen Bildungseinrichtungen (Schulen und Kindertagesstätten), die Peers, die Medien und die Gesellschaft. Aufgezeigt wurde, inwiefern diese einen Einfluss auf die re-

ligiöse Sozialisation ausüben, d.h., ob diese jeweils fördernd oder hemmend auf die religiöse Entwicklung von Kindern und Jugendlichen einwirken. Das Erkenntnisinteresse galt hierbei Grundorientierungen bzw. Einstellungs- und Verhaltensmustern (vgl. ebd.), die Eltern zu den jeweiligen Untersuchungsbereichen bzw. Sozialisationsinstanzen vortrugen.

Als Ergebnis verweist die religiöse Sozialisation von muslimischen Kindern in der Minderheitensituation der Muslime in Deutschland auf diverse Spezifika und Bedingungen. Die Untersuchung bietet mit ihrem empirisch gewählten Zugang erste Überlegungen für eine Theoriebildung und für Diskurse rund um diese Thematik.

4.) Es konnte ein vielseitiges Bild des muslimischen Familienlebens aufgezeigt werden, worin sich auch die Pluralität von muslimischen Lebensweisen in der christlich-säkularen Mehrheitsgesellschaft äußert. Die Religionszugehörigkeit gibt noch keine Auskunft darüber, in welcher Intensität die Religion ausgelebt wird und was jeweils für muslimische Familien aktuell im Vordergrund steht. Mit der alleinigen Attribuierung »muslimisch« können folglich keine Aussagen über grundsätzliche religiöse Einstellungs- und Deutungsmuster gegeben werden. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass allein schon unter den an der religiösen Erziehung interessierten sunnitisch geprägten muslimisch-türkischen Familien differente religiöse Erziehungsvorstellungen existieren. Die Bestimmung von religiösen Erziehungstypen ermöglichte einen Einblick in die Familienreligiosität, die sehr viele Facetten und typspezifische Merkmale aufweist. Die Berücksichtigung pluraler religiöser Einstellungs- und Lebensformen erlaubte einen differenzierten Zugang zum Religiositätsverständnis muslimischer Familien, die sich nicht selten mit Vorurteilen und Missverständnissen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft auseinandersetzen müssen.

Es ergeben sich allgemeine pädagogische und religionspädagogische Konsequenzen, die jeweils bezogen auf die angesprochenen Themenbereiche formuliert und dargelegt wurden.

5.) Es zeigte sich, dass die religiöse Erziehung und Sozialisation von muslimischen Familien in empirischen Untersuchungen ein bislang kaum untersuchtes Feld darstellt und hier somit auch noch weiterhin Forschungsbedarf besteht. Gerade für die Entwicklung von religionspädagogischen Konzeptionen, die zukünftig insbesondere im Bereich der Familienbildung entstehen sollten, geben die empirischen Ergebnisse dieser Untersuchung wichtige Hinweise. Im Vordergrund steht die Berücksichtigung der spezifischen Bedürfnisse von muslimischen Familien, bei denen sowohl die Lebenswirklichkeit der Kinder als auch die wesentlichen Lebens- und Begleitumstände in Deutschland beachtet werden müssen. Diese betreffen alle in dieser Untersuchung angesprochenen Sozialisationsinstanzen bzw. -kontexte, woraus sich vielseitige Anforderungen an eine religionspädagogische Konzeptentwicklung ergeben.

Auch eine islamische Religionspädagogik und Diskussionen über deren Fachprofil befinden sich in Deutschland aktuell noch in ihren Anfängen und beziehen sich in der wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion bisher zumeist auf den islamischen Religionsunterricht. Zu wünschen ist eine Erweiterung des Blickfeldes auf die Familien und auf in der Untersuchung angesprochene weitere sozial- und religionspädagogische Handlungsfelder. Vor dem Hintergrund, dass damit nicht zuletzt auf die Lebenswirklichkeit von muslimischen Kindern, d.h. damit auch von Schülerinnen und Schülern und ihren Familien abgezielt wird, ermöglicht eine Perspektiverweiterung eine zielgerichtete und adäquate Wahrnehmung der muslimischen Schülerschaft und muslimischer Kinder insgesamt<sup>1</sup>. Dabei sind nicht nur die muslimischen Religionslehrer/-innen angesprochen, auch das gesamte Lehrpersonal in Schulen und das pädagogische Fachpersonal in Kindertagesstätten können von einer differenzierteren Wahrnehmung bezüglich muslimischer Familien und ihrer Kinder profitieren.

6.) Für die Aus- und Weiterbildung des pädagogischen Personals und insbesondere des religionspädagogischen Personals, das täglich mit muslimischen Kindern zu tun hat, ergeben sich aus den oben genannten Punkten entsprechende Konsequenzen, deren Berücksichtigung zu einem vertiefenden Verständnis von religiösen Sozialisationsprozessen in muslimischen Familien führen kann. Die Typenbildung und die Charakterisierung des Erziehungsverständnisses bzw. der daraus abgeleiteten Religiositätsprofile ermöglichen, muslimische Kinder und Jugendliche jeweils aus ihrem eigenen (Sinn-)Kontext heraus zu verstehen. Zu beachten ist dabei, dass unterschiedliche Erziehungsvorstellungen auch differente Verhaltensweisen bedingen.

So können Reflexionsprozesse in der Ausbildung des (religions-)pädagogischen Personals angeregt werden, die diesem Anliegen dienen. Dies könnte z.B. bedeuten, idealisierte Vorstellungen, die normativ begründet sind, auf deren Umsetzbarkeit hin zu überprüfen. Hier ist durchaus vorstellbar, dass Anspruch und Wirklichkeit voneinander abweichen und möglicherweise Erwartungen in andere Sozialisationskontexte (wie z.B. in den islamischen Religionsunterricht oder den Unterricht in außerschulischen Bildungseinrichtungen usw.) hineingetragen werden, die nicht erfüllbar sind (Idealisten). Auch ist ein Ritualismus nicht per se mit sinnloser, unreflektierter Nachahmung gleichzusetzen. Eine Regelmäßigkeit bzw. die Betonung der Befolgung von religiösen Geboten drückt sich primär in Handlungen und weniger in einer Diskussionsbereitschaft über die Religion aus. Hier ist es wichtig, dass für diese

---

**1 |** Dies dient nicht zuletzt der Verbesserung der Qualität eines islamischen Religionsunterrichts (IRU). Gerade im Hinblick auf die Entwicklung von Lehrplänen des IRU erscheint hier nicht zuletzt eine große Notwendigkeit zu bestehen (vgl. Ceylan/Stein 2016: 5f.).

Eltern der gelebte Islam im Vordergrund steht, der für sie ein gewisses Schutz- und Orientierungsbedürfnis erfüllt. Folglich könnte z.B. die Anregung von Sinnzusammenhängen von Bedeutung sein, ohne dabei ihr Schutzbedürfnis zu verletzen (Ritualisten). Auch kommt z.B. bei Eltern, die sich ethischen Grundsätzen verpflichten, die Frage auf, inwiefern altruistisch-humanitäre Erziehungsvorstellungen, die durch sie religiös begründet werden, mit Individualisierungstendenzen vereinbar sind (Ethiker). Die Liste der möglichen Anregungsbeispiele für Diskurse, die den Reflexionen der Lehrpersonen bzw. des pädagogischen Personals, sowohl im Hinblick auf ihre eigene religiöse Sozialisation als auch bezüglich der Sozialisation der ihnen anvertrauten Kinder, dienen könnte, wäre hier beliebig erweiterbar. Die angeführten Ideen können und sollen somit als erste Beispiele für solche Reflexionsprozesse verstanden werden.

7.) Die religiöse Erziehung oder die Religiosität als Erziehungsziel wird in den Familien auf unterschiedliche Art und Weise vermittelt. Es konnte aufgezeigt werden, dass im Vergleich zu früher eine »Professionalisierung« bzw. eine Weiterentwicklung der religiösen Erziehung im Familienalltag stattgefunden hat. Die erhöhte Sensibilisierung im Hinblick auf die Wahrnehmung und Umsetzung ihres Erziehungsverständnisses veranlasst Eltern dazu, verschiedene Methoden und Kommunikationsformen anzuwenden. Dabei wird auch, im Vergleich zu früher, auf eine altersgemäße und lebens- bzw. alltagsnahe Vermittlung von religiösen Inhalten geachtet.

Die seit Beginn der Migration und der Migrationsforschung sich bis heute durchsetzende Auffassung, dass rigide und autoritäre Erziehungsmethoden den muslimischen Familienalltag bestimmen, kann somit nicht aufrechterhalten werden. Sowohl wissenschaftliche als auch in der gesellschaftlichen, öffentlichen Wahrnehmung existierende Vorstellungen über Erziehungsstile in Migrationsfamilien (vgl. z.B. Toprak 2012) bieten diesbezüglich widersprüchliche Ergebnisse, die oft zulasten der Familien in Form von Vorurteilen und Klischeebildungen gehen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass typübergreifend alle Eltern sich von Zwang und Restriktionen in der religiösen Erziehung distanzieren. Auch unterscheiden sie bei Regelverletzungen und Sanktionsmitteln vornehmlich zwischen allgemeiner und religiöser Erziehung, sodass Erziehungsstile bzw. -formen der religiösen Erziehung zukünftig gesondert untersucht werden müssen. Als eher kontraproduktiv erweist sich dabei die unkritische Übernahme von Erziehungsstilkonzeptionen, die sich auf die allgemeine Erziehung beziehen, und deren unreflektierte Übertragbarkeit nicht einmal für Migrationsfamilien (vgl. Boos-Nünning 2011a: 33f.), geschweige denn für muslimisch-religiöse Familien als geeignete Methode. Die Ergebnisse dieser Untersuchung liefern ferner Erkenntnisse, die zur Bestimmung von Untersuchungskategorien bzw. Indikatoren dienlich sein können. Hierbei erwies sich in der vorliegenden Untersuchung die Befolgung

der Gebetsvorschrift als ein wichtiger Indikator zur Charakterisierung des elterlichen (religiösen) Erziehungsstils.

8.) Außerschulische Bildungseinrichtungen, in denen religiöse Bildung vermittelt wird, erfüllen eine wichtige religiöse Sozialisationsfunktion. Den religiösen Bildungseinrichtungen, die zumeist an die Moscheen angegliedert sind oder unabhängig von ihnen bestehen, wird vonseiten aller Eltern ein hoher Stellenwert mit unterschiedlichen Akzentsetzungen eingeräumt. So erscheint für die an religiöser Erziehung interessierten Eltern deren Bedeutung auch in Zukunft noch zuzunehmen. Es werden unterschiedliche Anforderungen und Erwartungen an außerschulische religiöse Bildungseinrichtungen formuliert, die besonders stark auf die Professionalisierung des Bildungsangebots und des (religions-)pädagogischen Personals abzielen. Nicht nur die Entwicklung von adäquatem Lehrmaterial, sondern auch die Unterrichtsgestaltung bzw. eine den Bedürfnissen der Kinder und Eltern angepasste Moscheedidaktik und -pädagogik heben muslimische Familien als eine wichtige Bedingung und Voraussetzung für die Aufrechterhaltung des Interesses ihrer Kinder am religiösen Bildungsangebot, hervor. Hierbei sind insbesondere bei der Qualifizierung des bestehenden Lehrpersonals, in Form von Fort- und Weiterbildungen und in der zukünftigen Imam-Ausbildung oder Religionslehrausbildung, die Wünsche und Erwartungen muslimischer Familien unbedingt zu berücksichtigen. Da zudem in den meisten Fällen religiöse Gemeinden und religiöse Bildungseinrichtungen ihren eigenen (religionspädagogischen) Erziehungskonzeptionen folgen, ist in Zukunft eine wissenschaftlich fundierte Evaluierung und ggf. eine Verbesserung bzw. Weiterentwicklung dieser Konzepte wünschenswert.

Die Untersuchung zeigt, dass die Attraktivität der Moscheegemeinden auch durch anderweitige Angebote, wie bspw. durch Freizeit- und Sportangebote, die den Kindern und Jugendlichen Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten bieten, gestärkt werden können. Dabei stellen die fehlenden Räumlichkeiten ein Defizit dar, das als Hindernis auf diesem Weg gesehen wird. Auch weitergehende Angebote, wie Frühfördergruppen, die als Alternativen zu den bestehenden Angeboten entstehen, ermöglichen einigen Elternteilen zufolge die Vermittlung von religiösen Werthaltungen und könnten einen Rahmen für die Entwicklung einer religiösen Atmosphäre bieten. Die Einführung von Eltern-Kind-Konzepten, die die stärkere Beteiligung und Einbindung der Eltern vorsehen, kann hierbei die Effektivität der religiösen Erziehung fördern und sie somit sowohl an ihre Erziehungsverantwortung erinnern als auch eine stärkere Kooperation zwischen Elternhaus und den religiösen Bildungseinrichtungen ermöglichen.

9.) Diskriminierungen und Vorurteile sind in institutionellen Bildungseinrichtungen (Schulen und Kindertagesstätten) aufgrund der religiösen Zugehörigkeit und der religiösen Praxis, wie z.B. das Tragen des Kopftuches, sehr

verbreitet. Fast jeder Elternteil berichtet über negative Erfahrungen mit Pädagog(inn)en und dem Lehrpersonal in Schulen und Kindertagesstätten. Dabei wünschen sich Eltern einen toleranten Umgang mit ihrer religiösen Lebensweise und möchten, dass Verunsicherungen und Benachteiligungen, die sich auf ihr Muslimsein zurückführen lassen, erst gar nicht entstehen. Hierbei könnte zum einen schon in der Ausbildung des zukünftigen pädagogischen Personals (Erzieher/-innen, Sozialpädagog(inn)en, allgemeine Pädagog(inn)en) bzw. in der Lehrerbildung auf die Besonderheiten der muslimisch-familiären Sozialisation geachtet werden, um Vorurteilsbildungen entgegenzuwirken. Zum anderen sind grundlegende bildungspolitische Strategien gegen Diskriminierungen und Benachteiligungen vonnöten. Die von den Eltern vorgetragenen Verbesserungs- und Lösungsvorschläge beinhalten den Wunsch nach Kooperationen und der Erschließung von Partizipationsmöglichkeiten. Konkretisiert wird dieser Wunsch in Form von Aufklärungsarbeit über ihre Religion, die zum gegenseitigen Verständnis, Offenheit und Toleranz beitragen soll. Die Sensibilisierung des Lehrpersonals bzw. des pädagogischen Personals soll dieses dazu befähigen, zumindest Respekt vor ihren religiösen Überzeugungen und Handlungen zu zeigen. Wird die Präsenz von muslimischen Kindern als eine Selbstverständlichkeit wahrgenommen, trägt dies letztendlich auch zu ihrer Integration bei. Hierzu kann zudem die vermehrte Einstellung von Expert(inn)en mit Migrationshintergrund das Selbstvertrauen der muslimischen Kinder stärken und ihnen Identifikationsmöglichkeiten bieten. Positiv wird auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Religion in verschiedenen Unterrichtsfächern bewertet. Gerade die Einführung des islamischen Religionsunterrichts (IRU) kann gemäß allen Elternteilen einen integrationsfördernden und identitätsbestimmenden Effekt hervorrufen und somit Vielfalt und Toleranz in Schulen fördern.

Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, dass Diskriminierungen von muslimischen Kindern und Jugendlichen aufgrund ihrer religiösen Zugehörigkeit und Lebensweise in institutionellen Einrichtungen ein bislang noch weitgehend unerforschtes Gebiet darstellt. Hierbei ist es notwendig und sinnvoll, neben Eltern auch Kinder und Jugendliche aufgrund ihres höheren Betroffenheitsgrades in zukünftige Forschungsprojekte einzubeziehen.

10.) Interreligiöse Begegnungen und ein interreligiöser Dialog werden durch muslimische Eltern als Chancen für eine bessere Verständigung, Toleranz und ein friedliches Miteinander betrachtet. Mehr als die Hälfte der befragten Eltern wünschen sich interreligiöse Begegnungen im Kindertagesstätten- oder Schulalltag ihrer Kinder, da die Religion der anderen ein Teil des gemeinsamen Zusammenlebens in dieser Gesellschaft darstelle. Des Weiteren befinden sich unter ihnen, wenngleich zahlenmäßig deutlich geringer vertreten, auch muslimische Eltern, die sich bewusst für einen Dialog der Religionen engagieren. Dagegen fehlt vielen Eltern ein Gegenüber, das ihnen



die notwendige Plattform für interreligiöse Begegnungen bietet. So könnte in institutionellen Bildungseinrichtungen die Herstellung einer solchen Basis zukünftig eine vermehrte Kommunikation und Kooperation ermöglichen. Gerade religiöse Feste werden durch muslimische Eltern als Gelegenheiten wahrgenommen, bei denen ein solcher Austausch stattfinden kann und z.T. auch bereits stattfindet. Auch wünschen sich muslimische Eltern, dass verstärkt Begegnungen und Dialoge zwischen ihnen und nichtmuslimischen Eltern erfolgen. Die Erweiterung von interreligiösen und interkulturellen Kompetenzen der pädagogischen Akteure sowie eine gezielte Elternarbeit könnten hierbei diesem Anliegen dienen.

11.) Das Islambild, das von den Medien in die deutsche Gesellschaft transportiert wird, gefährdet allen Eltern zufolge das friedliche Zusammenleben von Muslimen und der Mehrheitsbevölkerung in Deutschland. Muslime würden, als eine Folge medial produzierter Feindbilder, unter einen generellen Terrorismusverdacht gestellt, was zu Irritationen und Verunsicherungen bei den Jugendlichen führe. Die mittels negativer Berichterstattung forcierten negativen Vorurteile und Klischeebildungen über ihre Religion verstärken zudem das Gefühl der Ablehnung und Diskriminierung und stellen sie, nicht selten, unter einen Rechtfertigungsdruck gegenüber ihren Lehrern bzw. Lehrerinnen, Mitschülern und ihrer nichtmuslimischen Umgebung. Die Folgen sind Trauer und Unverständnis über die Situation, die einige Eltern durch unterschiedliche Bewältigungsstrategien auszugleichen versuchen. Wichtig erscheint daher die gezielte Aufarbeitung der in der öffentlichen Wahrnehmung vorherrschenden verzerrten »Bilder« über Muslime und den Islam, die in Zukunft einem differenzierten Blick weichen sollten (vgl. hierzu auch Us-lucan 2015: 752f.). Respekt und Toleranz können zudem durch Aufklärungsarbeit in Schulen und anderen Einrichtungen erlernt und umgesetzt werden.

12.) Die religiöse Sozialisation erfolgt in der deutschen Mehrheitsgesellschaft unter Rahmenbedingungen, die zum einen als »positiv« bewertet werden. Hierzu gehört insbesondere die Religionsfreiheit, die Muslimen Gelegenheiten und Chancen bietet, ihre Religion frei auszuleben. Zum anderen überwiegen typübergreifend (über die gesellschaftliche Wahrnehmung existierte unter allen muslimischen Eltern ein breiter Konsens, sodass an dieser Stelle typspezifische Unterschiede am wenigsten nachzuzeichnen waren) »negativ« wahrgenommene (Sozialisations-)Bedingungen, die nicht förderlich auf die religiöse Entwicklung ihrer Kinder wirken und sie beim Ausleben ihrer Religiosität vor Herausforderungen und Erschwernisse stellen. Es wurde eine Vielzahl an erschwerenden Faktoren bzw. Themen, wie Rassismus, Islamfeindlichkeit, Diskriminierungen, Vorurteilsbildungen, Islamophobie u.a. benannt, die auf komplexe Zusammenhänge des gesellschaftlichen Miteinanders bzw. Zusammenlebens hinweisen. Gerade die zumeist negative Wahrnehmung, wie Deutsche letztlich zum Islam stehen, ist eng mit dem negativen Islambild,

das über die Medien in die Gesellschaft transportiert wird, verknüpft. Hier wirken verschiedene Mechanismen aufeinander, die eigenständige Untersuchungsbereiche darstellen. Der Umfang und die Vielschichtigkeit dieser Themen ermöglichen in der vorliegenden Arbeit keine tiefergehenden Analysen. Dessen ungeachtet konnte aufgezeigt werden, welche Themen im gesellschaftlichen Kontext für muslimische Eltern im Vordergrund stehen.

13.) Nicht nur angesichts der oben erörterten Rahmenbedingungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens erscheint die Religion bzw. die religiöse Erziehung als eine wichtige Ressource für muslimische Familien und den Einzelnen selbst, sondern auch für ein friedliches Zusammenleben zwischen Nichtmuslimen und Muslimen. Gerade für Letzteres eröffnen sie Perspektiven und Möglichkeiten, die den defizitären Blick auf Muslime als »integrationsunwillige« Mitmenschen oder als »Problemgruppe« verändern sollten. Mit den von ihnen aufgeführten »positiven« Beispielen im Zusammenhang von Nachbarschaftsbeziehungen, ihres Engagements für Aufklärung und Kommunikation in verschiedenen weiteren sozialen Handlungsfeldern möchten sie Religion erlebbar machen und mit ihrer Präsenz eine »Normalität« vermitteln, die Vielfalt, Respekt und Toleranz gegenüber ihnen als Andersgläubige möglich macht.

Als Ziel einer religiösen Erziehung unterstreichen sie insbesondere die Herausbildung verantwortungsbewusster Menschen, die für sich und die Gesellschaft nützlich sind und als solche wirken. Sie streben damit ein konstruktives gesellschaftliches Miteinander an, das, jenseits von Egoismus und Individualismus, von Mitmenschlichkeit, gegenseitiger Fürsorge, Wertschätzung, Empathiefähigkeit, Solidarität und Toleranz gekennzeichnet ist. Die Charakter- und Wissensbildung ermöglicht es für einige Eltern zudem, einen Sinn für Gerechtigkeit zu entwickeln, womit ein gesetzestreuendes Leben ohne Menschenrechtsverletzungen erreichbar ist. Außerdem sind Umweltschutz und ein Herz für Notleidende zentrale Aspekte, die durch muslimische Eltern als Ressourcen für ein gelungenes Miteinander Erwähnung finden.

Gerade im Umgang mit Mitschülern kann sich muslimische Religiosität im schulischen Kontext als eine wichtige Ressource erweisen. Neben dem für das Selbstvertrauen förderlichen Effekt und der Erlangung persönlicher Stärke, die religiöse Erziehung bewirkt, kann durch Sensibilität und Hilfsbereitschaft das Mitgefühl für andere Mitschüler gefördert werden. Dies dient nicht zuletzt dazu, dass Aggressivität abgebaut und somit auch präventiv gegen Jugendkriminalität und Drogenmissbrauch vorgegangen werden kann.

Auch im persönlichen Leben stellt Religiosität eine wichtige Ressource dar, sodass sie als solche wahrgenommen und behandelt werden sollte. Die Religion erfüllt eine wichtige Orientierungs- und Stützfunktion, die den muslimischen Familien in schwierigen Zeiten und Lebenskrisen einen wichtigen Halt, Sicherheit und Schutz bietet. Die Erfordernisse und Schwierigkeiten des

Alltags sowie kritische Phasen, wie die Pubertät, schulische Probleme u.a., werden durch sie anhand religiöser Deutungs- und Handlungsmuster, wie z.B. Optimismus oder Geduld, bewältigt. So tragen ihre religiösen Grundeinstellungen zur Bewältigung ihrer Probleme bei und sollen letztendlich Stärke und Selbstvertrauen hervorbringen.

